



Aufsatzbestellung



Typ: Online
Medea-Nummer: 2825730
Bestelldatum: 11.08.2014 11:21
Eingangsdatum: 11.08.2014 11:31

Besteller: Dortmund TUB <290> (dokumentlieferung@ub.uni-dortmund.de)
Universitätsbibliothek Dortmund
Vogelpothsweg 76
Dortmund

TAN: O2FZOAFI
Benutzer: Ronald Hitzler

Kostenübernahme: 0
Lieferart: Ausdruck
Abholort: Zentralbibliothek
Abholcode: Ronald Hitzler/1911824

Buch/Zeitschrift: Atelier van Lieshout : [anlässlich der Ausstellung "Atelier van Lieshout: Die Stadt der Sklaven", 25. April - 6. Juli 2008, Museum Folkwang, Essen]

ISBN/ISSN: 978-3-8321-9134-4

Quelle: HBZ
ID: HT015714486
Erscheinungsort: Köln

Verlag: DuMont
Aufsatztitel: Sklaverei: Ein Lust-Spiel? Rollen und Rituale in sadomasochistischen Arrangements.

Aufsatzautor: Ronald Hitzler
Jahrgang: 2008
Seitenangabe: S.165-175

Lieferant: Siegen UB <467>
Lieferantencode: 467
Signatur/Standort: Standort: 21 >21KDWL1882< -

Lieferanten: [1] Siegen UB <467>
[2] Bonn UuLB <5>
[3] Düsseldorf UuLB <61>
[4] Essen UB <465>
[5] Köln USB <38>
[6] Wuppertal UB <468>
[7] Dortmund TUB <290>

Urheberrechtshinweis: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.

Ronald Hitzler/1911824



Sklaverei: Ein Lust-Spiel?

Rollen und Rituale in sadomasochistischen Arrangements¹

¹ Der Text abstrahiert Erkenntnisse aus ethnografischen Erkundungen in einer Teil-Kultur, die sich um eine Orientierung herum ausbildet, die als „Algophilie“, als „Liebe zu Schmerzhaftem“ etikettiert wird. Das zugrunde liegende Material stammt aus privaten Geselligkeiten von im Wesentlichen heterosexuellen Mitmenschen, die das, was sie „hinter zugezogenen Vorhängen“ miteinander tun, gern als ihr „Hobby“ bezeichnen. – Vgl. Ronald Hitzler: *Die Wahl der Qual. Ein Einblick in die kleine Lebens-Welt des Algophilen*, in: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 6. Jg., Heft. 3, S. 228-242.

DIE SPIELER UND IHRE INTERESSEN

Ein wesentlicher Aspekt sadomasochistischer Arrangements als Komplex freizeittlicher Sexualpraktiken ist der *nicht-chaotische*, *nicht-orgiastische*, *nicht-ausschweifende* Vollzug jener (zumindest im Prinzip) gleichwohl ausgesprochen anstrengenden, schmerzhaften und dezidiert demütigenden Aktivitäten, auf die die Teilnehmer entsprechender Geselligkeiten sich – prinzipiell – *freiwillig* einlassen. Diese Praktiken dienen ausdrücklich dazu, zumindest bei einem – und zwar bei dem für das Vorkommen und die Persistenz dieser Art sozialer Aktivitäten entscheidenden – Teil der Beteiligten erotischen Genuss bzw. sexuelle Lust herbeizuführen und/oder zu verstärken. Dieser konstitutive Teil des algophilen Milieus, das sind diejenigen Akteure, die man im sexualpathologischen Sinne als „Sadisten“ und als „Masochisten“ bezeichnet.

Die sexuellen Interessen von Personen mit *beiden* Varianten algophiler Neigungen sind zweifellos vielfältig. Aber diese sexuellen Interessen haben immer irgendwie mit der Lust an *Qualen* zu tun: an eigenen Qualen oder an Qualen anderer, an psychischen und – in der Regel – an physischen Qualen. Um diese Qualen zu produzieren, braucht es Akteure, die quälen, und es braucht Akteure, die gequält werden. Dass der, der quält, nicht notwendigerweise ein Sadist sein muss, ebenso wenig wie der andere, der gequält wird, zwangsläufig ein Masochist sein muss, diese empirische Erkenntnis wird in der einschlägigen Fachliteratur und gar in den entsprechenden kiosk-feilen „Sach“-Büchern allerdings oft vernachlässigt. Das heißt, Sadisten und Masochisten sind *notwendige* Akteure bei S/M-Arrangements, gleichwohl sind keineswegs alle Beteiligten an algophilen Geselligkeiten Sadisten oder Masochisten. Vielmehr gibt es (auch) eine Reihe anderer Beweggründe dafür, sich in algophilen Beziehungen und Settings dominant oder devot zu verhalten, als den,

- 2 James Myers: *Nonmainstream Body Modification*, in: *Journal of Contemporary Ethnography*, 1992, Vol. 21, No. 3, S. 267-306.
- 3 Kevin Bales: *Die neue Sklaverei*, München 2001.
- 4 Erving Goffman: *Wo was los ist - wo es action gibt*, in ders.: *Interaktionsrituale*, Frankfurt am Main 1971, S. 164-292.

damit (unmittelbar) eigene sexuelle Interessen zu verfolgen. James Myers (1992) nennt zum Beispiel Anpassungsneigung, Vertrauen, Loyalität und den Wunsch, zu schockieren.² Ich würde neben anderem hinzufügen: Verführung durch persönliche Zuneigung zu einer sexuell einschlägig orientierten Person, relatives Ansehen in einer Bezugsgruppe, finanzielle Anreize, sonstige Formen der Korruption, Identifikation und Zugehörigkeitsbedarf, Nötigung, Neugier und vieles andere mehr.

IMITATION UND IMAGINATION

Zwar wird die gemeine Sklaverei, wie sie keineswegs nur als historisches Phänomen vorzufinden war, sondern wie sie Kevin Bales auch für unsere Gegenwart beschreibt³, bei der Sklaverei im Rahmen sadomasochistischer Arrangements in einigen signifikanten Teilen imitiert bzw. imaginiert, gleichwohl handelt es sich bei der sadomasochistischen Sklaverei in der von mir untersuchten Form um Gewalttätigkeit und Gewaltwiderfahrnis in einer kommunikativ konstruierten und stabilisierten, in einer ästhetisierenden, erotisch konnotierten und (folglich) in der Regel stark ritualisierten *Spielform*. In einem solchen Ritual-Spiel kommt eine Anzahl von Personen ausdrücklich überein, ihr Handeln innerhalb eines begrenzten Zeitraums freiwillig bestimmten vereinbarten Regeln zu unterwerfen, um dadurch etwas Nicht-Präsentes zu imaginieren.

Jedes Ritual-Spiel gemäß dieser Definition beinhaltet folglich zwar gewisse Risiken, aber es unterscheidet sich auch in seinen blutigen Formen, wie mit Einschränkung auch den Gladiatorenkämpfen – vor allem aber eben den algophilen Verletzungspraktiken – von einer Hinrichtung, einem Massaker oder einer echten Folterung. Erving Goffman hat einmal geschrieben: „Wenn Leute hingehen, wo action ist, gehen sie oft an einen Ort, wo nicht die eingegangenen Risiken zunehmen, sondern die Risiken, dass man Risiken eingehen muss“.⁴ Das ist mit Einschränkung eine adäquate Kennzeichnung des uns *hier* interessierenden typischen SM-Ritual-Spiels. Dieses hat auch wenig zu tun mit jener banalen Alltagsbrutalität (zum Beispiel des reinen Frustrations-Abbaus, der Konfliktaustragung, der Rache usw.), die zwar sexuelle Komponenten haben *kann*, keineswegs aber *erotische* Aspekte aufweisen muss. Alltagsbrutalität, die gewalttätige Durchsetzung oder Zurückweisung zwischenmenschlicher Macht- und Herrschaftsansprüche, ist meinen Felderfahrungen zufolge keineswegs symptomatisch für die Verkehrsformen in sadomasochistischen Arrangements.

Die sadomasochistische Sklaverei in algophilen Milieus beginnt mit vieltätigen, typischerweise aber selbst *nicht* gewaltförmigen Prozessen des *Aushandelns*, in denen eine Person (warum auch immer) dazu veranlasst wird, entsprechend dem Willen einer anderen Person eine Rolle in einem als „erotisch“ konnotierten Spiel zu übernehmen. Danach geht

es im Prinzip darum, dass in der einen Spiel-Rolle sexuell konnotierte physische und/oder psychische Gewalt *ausgeübt* und dass in der anderen Spiel-Rolle diese Gewalt *erduldet* wird. Die weltgeschichtlich in vielfältigen Formen aufweisbare gemeine Sklaverei hingegen *beginnt* üblicherweise mit einem Akt der Gewalt, konkret: mit der Versklavung einer Person *gegen deren Willen*, also mit der Aneignung der Verfügungsgewalt über den Körper dieser Person durch eine andere Person. Danach *muss es nicht mehr zu weiteren Gewalttätigkeiten des Sklavenhalters gegenüber dem Sklaven kommen*. Vielmehr genügt oft der terroristische Effekt des permanenten Gewaltpotenzials.

Kurz: Gemeine Sklaverei bedeutet, einen Menschen bzw. dessen Verfahren durch einen ursprünglichen Gewaltakt zu versklaven und den Sklaven durch die Androhung jederzeit realisierbarer (unbeschränkter) körperlicher Gewalttätigkeit zu binden. „Sklaverei“ im hier thematisierten sadomasochistischen Milieu bedeutet, einen Menschen dazu zu bewegen, *freiwillig* zuzustimmen, sich an eine Rolle in einem erotischen Spiel zu binden, die wesentlich über das immer wieder statthabende Ausüben oder Erleiden physischer und/oder psychischer Gewalt definiert ist.

FREIWILLIGKEIT UND RITUELLE ORDNUNG

Im Hinblick auf diese – von den Protagonisten sadomasochistischer Arrangements vielfach beteuerte – Freiwilligkeit und damit auch im Hinblick auf die Notwendigkeit des vorgängigen kommunikativen Aushandelns von Spiel-Rollen erweist sich, *entgegen* dem ersten Augenschein, algophile Sklaverei analytisch also keineswegs als Anachronismus eines „Gleichberechtigung“ idealisierenden (Zusammen-)Lebens, sondern eher als dessen radikale (erotische) Ironisierung. Denn bei aller Kritik an einigen beklagenswerten gesellschaftlichen Zuständen: Zumindest normalerweise leben wir hierzulande (und in vergleichbaren Gesellschaften) gegenwärtig unter sozialen und politischen Bedingungen, die uns auf allen Ebenen überindividuell relevanter Entscheidungen zum Verhandeln und letztlich zum Aushandeln, zur Herstellung von Konsens beziehungsweise zumindest zur Konstruktion von Konsensfiktionen zwingen.

Selbstverständlich gibt es Ausnahmen, die analytisch nur dann als unter das bei uns kulturkonsensuelle Aushandlungsgebot fallend begriffen werden könnten, wenn zum Beispiel das Erpressen von Zustimmung unter der Folter ebenfalls als eine Form von Aushandlung angesehen würde. Wenn wir aber vom empirischen Normalfall unter heutigen Bedingungen reden, die *nicht* einen Ausnahmezustand betreffen, dann muss Zustimmung in der Regel tatsächlich kommunikativ ausgehandelt werden statt – und dies eben ist die entscheidende Differenz – *gewaltförmig* erzwungen zu sein. Unsere hegemoniale Moral des zivilisierten Umgangs miteinander (er)fordert quasi alternativlos, dass wir zumindest

rhetorische Rituale veranstalten, um einen anderen zur Zustimmung, jedenfalls zur einsichtigen Akzeptanz dessen zu bewegen, was geschieht und geschehen ist beziehungsweise – in der rhetorischen Euphemisierung – zur Akzeptanz dessen, was sein *muss* und sein *musste*.

Dieses zivilisatorische Gebot gilt selbstverständlich auch – und angesichts der prekären (in Teilen auch strafrechtlich prekären) Praktiken, um die es dort geht, sogar eher noch nachdrücklicher – in sadomasochistischen Arrangements. Während jedoch das Aushandeln von Ordnung in unserem so genannten normalen Leben gemeinhin darauf abzielt, regellose Gewaltverhältnisse zwischen Menschen in mehr oder weniger gewaltreduzierte bzw. in eher *latent* gewaltfundierte Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu überführen, erwecken die symptomatischen Produkte sadomasochistischer Gewaltphantasien allerdings den Anschein, als ob es in algophilen Beziehungen wesentlich darum gehen müsste, *interaktiv* die Prinzipien gleichberechtigten Miteinanders zu revidieren, geregelte Formen des sozialen Verkehrs (zumindest zeitweilig) zu negieren und zwischen den beteiligten Akteuren ein Recht auf ungehemmte (sexuelle) Gewalttätigkeit zu installieren.

Aber: Alle (für „Außenstehende“ allerdings zumeist befremdlichen) Umgangsformen zwischen den Akteuren bei S/M-Geselligkeiten, die physischen und psychischen Demütigungen, die Manifestationen von Verfügung und Verfügbarkeit, die Über- und Eingriffe in Intimzonen, ebenso wie die Bekleidung, die Körperhaltung und die Positionierung der Beteiligten usw. sind reglementiert und geschehen entsprechend vor-ausgehandelter Regeln und Statuten. Das Spiel, die Imitatio, die Theatralik, kurz: die Ritualisierung der Verhältnisse zwischen den Akteuren ist somit keine Zugabe, keine Einkleidung, keine Effektverstärkung, sondern konstitutiv und erfordert, wie erwähnt, zwei Status-Rollen: die Rolle des devoten Akteurs, des „Sklaven“, und die Rolle des dominanten Akteurs, des „Herren“.

„HERR“ UND „SKLAVE“

Der Status „Herr“ lässt sich generell dadurch charakterisieren, dass der Spieler dieser Rolle souverän zu sein, dass er sozusagen über den Ausnahmezustand zu verfügen scheint, den eine algolagne Interaktion ermöglicht. Der Herr trägt die Verantwortung für das Geschehen und – nicht nur im Extremfall – auch die Verantwortung für Leib und Leben des Sklaven. Der erfahrene Herr zeichnet sich typischerweise durch ein hohes Risiko-Bewusstsein und durch einige Kompetenz im Abwägen des „Machbaren“ aus. Dabei ist anzumerken, dass diese Kompetenz naheliegenderweise in weiten Teilen aus den für den Sklaven gelegentlich schmerzhaften Erfahrungen von „Versuch und Irrtum“ resultiert. Zumindest der erfahrene Herr jedoch verfügt typischerweise über ausgepräg-

5 Erving Goffman: *Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main 1972.

tes anatomisches und foltertechnisches Wissen. Infolgedessen agiert er in der Regel kontrolliert, diszipliniert, kalkuliert. Im Rahmen des Rituals herrscht der Herr somit tatsächlich über die Physis des anderen – und idealerweise stellt er dabei auch unter Beweis, dass er sich auch selbst beherrschen kann. Daraus erwächst im Wesentlichen jene Eigenschaft des Herren, die als „Dominanz“ bezeichnet werden kann.

Der Status „Sklave“ hingegen lässt sich generell vielleicht dadurch definieren, dass der Sklave sich in einer (mehr oder weniger) *totalen* Situation befindet – im Sinne der Degradierungszeremonien in totalen Institutionen, die Goffman beschrieben hat: Sein sozialer Verkehr ist wesentlich reduziert auf Befehlsausführungen.⁵ Das heißt, es ist oder wird genau geregelt, was er wann und wie zu tun und zu lassen hat. Er muss sich zum Beispiel ausziehen und nackt bleiben oder besondere Sklavenkleidung tragen. Er wird in seiner Bewegungsfreiheit mehr oder weniger massiv eingeschränkt, das heißt er wird zum Beispiel geknebelt, gefesselt, angekettet, eingesperrt oder auf andere Arten gezwungen, unbequeme Stellungen einzunehmen und in diesen zu verharren. Der Sklave steht prinzipiell unter Aufsicht. Das heißt zum Beispiel, dass er während des S/M-Rituals keinen Anspruch auf eine Privatsphäre, auf irgendeine Art von Privatsphäre, dass er keine „Hinterbühne“ hat, auf der er sein Rollenspiel vorübergehend aussetzen könnte. Der Sklave hat überdies oft eine schlechte Informationslage über seine je aktuelle Situation – zum Beispiel weil er mit dem Gesicht gegen die Wand gestellt und/oder weil ihm die Augen verbunden, die Ohren zugestopft, die Hände fixiert werden, und auch weil er oft im Unklaren bleibt, welche Art und vor allem welche Intensität von Schmerz als nächstes auf ihn zukommt.

Der Sklave wird absichtsvoll und systematisch aus der Fassung gebracht: zum Beispiel werden ihm Aufgaben gestellt, die er gar nicht erfüllen *kann*, um ihn dann für sein Versagen bestrafen zu können. Der Sklave wird multipel schikaniert, praktisch gedemütigt und verbal erniedrigt. Dann wieder wird er zeremoniell belohnt, nur um gleich darauf vielleicht wieder eine kalte Dusche verpasst zu bekommen usw. Durch derlei Stress-, Zwangs- und Qual-Praktiken erweckt der Sklave den Eindruck, eben jene Eigenschaften zu haben, die summarisch als „Devotion“, als „Unterwerfung“, als „Gehorsam“ bezeichnet werden können.

Soziologisch betrachtet sind Herren bei algophilen Geselligkeiten also die Akteure, die andere Menschen quälen, Sklaven hingegen die Akteure, die von anderen gequält werden. Dass es gleichwohl oft mehr oder weniger spezialisierte *Sadisten* sind, die die Herren-Rolle übernehmen einerseits, und mehr oder weniger spezialisierte *Masochisten*, die die Sklaven-Rolle spielen andererseits, und dass die Akteure vermittels dieses Rollen-Spiels ihrem erotischen Hobby dann doch oft

gemeinsam nachgehen, beruht mithin nicht etwa – wie man vielleicht hätte vermuten können – auf komplementären Interessen dieser beiden Algophilen-Typen, sondern einfach auf der pragmatischen Einsicht, dass man dergestalt leichter – zumindest prinzipiell bereite – Mit-Spieler findet. Näher betrachtet jedoch sind *beide*, Masochisten ebenso wie Sadisten, sexuelle Despoten. Sie wollen, dass andere tun, was sie – die Despoten - wollen, dass diese anderen tun sollen.

FAZIT

Bei der Ausübung sadomasochistischer Praktiken wird niemand *wirklich* erzogen, niemand *wirklich* bestraft und niemand *wirklich* unterdrückt, denn symptomatischerweise haben alle Beteiligten diesen Aktivitäten *vorher* zugestimmt und ihren Part, ihre Rolle übernommen. Die Teilnehmer vollziehen folglich ein (mehr oder weniger dezidiert) vor-ausgehandeltes Spiel-Ritual: Positionen, Verhaltensweisen, Eigenschaften, die im sozialen Miteinander (zumindest) des *typischen* modernen Alltags ständig in Bewegung bleiben und changieren, erstarren in der Interaktionsordnung der Algophilen und ihres Hilfspersonals zu im Rahmen des Spiels unverrückbaren Hierarchiemustern und darin eingelassenen zeremoniellen Posen, zu einem den regelkompetenten Teilnehmern Verhaltensroutinen ermöglichenden und Handlungssicherheit gewährleistenden Herrschafts-Knechtschafts-Tableau. Die Akteure *spielen* „Hochmut und Demut“, *spielen* „Dominanz und Devotion“, repräsentierende Rollen in einem Ritual, in dem sie *gemeinsam* das imaginieren, was wesentlich die algophilen Lüste, die Lüste also der Sadisten und der Masochisten beflügelt: Macht zu haben dadurch, dass sie dezidiert ungleich, dass sie (vor allem) *anders* sind als das Objekt ihrer jeweiligen Begierde – eben dadurch, dass sie *Macht* haben über dieses.

Hat diese Spielart des Erotischen Zukunft? – Unzweifelhaft: Ja! Aber durchaus *nicht*, weil dies unsere Unfreiheit markieren würde, sondern weil – auch – sie unsere Freiheit repräsentiert.